

## *Die Vorbereitung unserer Missionare für ihre Arbeit in der neuen Zeit\**

Von Univ.-Prof. Dr. P. Josef Glazik MSC, Münster/Westf.

Außer in Münster und Würzburg besitzt die katholische Missionswissenschaft seit 1918 einen Lehrstuhl in München, der seit 1952 durch den jetzigen hochwürdigsten Erzabt von St. Ottilien, Prof. Dr. Suso Brechter OSB, eingenommen wird. Summa summarum: Drei Lehrstühle für katholische Missionswissenschaft, die nur mit Mühe und Not besetzt werden können.

Die evangelische Missionswissenschaft ist an den deutschen Universitäten mit sieben Lehrstühlen bzw. Lehraufträgen vertreten: in Tübingen (Rosenkranz), Hamburg (Margull), Mainz (Holstein), Heidelberg (Gensichen), Erlangen (Maurer), Halle (Lehmann), Münster (vakant). Dazu kommen drei akademische Ausbildungszentren, die intensivste missionswissenschaftliche Arbeit leisten, wie ihre zahlreichen und z. T. recht gewichtigen Veröffentlichungen beweisen; es sind Neuendetteisau (Vicedom), Bethel und die Kirchliche Hochschule in Berlin-West (Kruska).

Die sieben evangelischen Missionswissenschaftler im akademischen Raum vertreten rund 1100 evangelische Missionare, die Missionarsfrauen mit eingerechnet. Die 11 000 katholischen Missionskräfte sind an den deutschen Universitäten, von denen immerhin sieben eine Katholisch-Theologische Fakultät besitzen, nur an drei Universitäten präsent — eine Diskrepanz, die im staatlichen Bereich bereits zu Erwägungen und Folgerungen geführt hat.

So wird in den Erläuterungen zu den Empfehlungen des Wissenschaftsrats für jeden theologischen Unterricht Missionswissenschaft gefordert. Als Begründung wird angeführt, daß sich die Kirche „in Bewußtsein und Praxis . . . bis in die neuere Zeit weitgehend mit Europa identifiziert habe (S. 2). „Die veränderten Verhältnisse zwingen uns, endlich die Tatsache zu realisieren, daß die Kirche es nach dem Willen ihres göttlichen Stifters nicht nur mit der westlichen Welt und den europäisierten Ländern zu tun hat, sondern mit der ganzen Welt, von der ein überwiegender Teil völlig uneuropäischen Kultur- und Religionsbereichen angehört. Die Kirche darf daher auch bei uns nicht länger mehr bloß das engere oder weitere Europa im Auge haben; sie muß daneben stets auch ihre Aufgabe gegenüber dem Weltganzen sehen. Ein entsprechend orientierter theologischer Unterricht setzt voraus, daß überall ‚Missionswissenschaft‘ betrieben wird“ (2 f). Gleichzeitig wird es aber als sinnlos erklärt, „die Missionswissen-

---

\* Der Vortrag wurde auf der Mitgliederversammlung des Katholischen Missionsrates am 6. Juni 1962 in Würzburg gehalten.

schaft durch nicht voll ausgebildete Dilettanten vertreten zu lassen“. Ein Dilettantismus wäre „schlimmer... als das Nichtvorhandensein der Disziplin“ (14). Damit nicht genug, wird von den Vertretern der Missionswissenschaft gefordert, „jeder (solle) eine besondere Spezialrichtung haben“; nur so wäre für die „Erarbeitung eines Gesamtbildes der Kulturen und Religionen der Welt und ihrer Missionierbarkeit“ gesorgt (4).

Diesen Forderungen werden wir in absehbarer Zeit nicht genügen können. Die Nachwuchsfrage ist in der gesamten theologischen Laufbahn prekär, in der Missionswissenschaft katastrophal. Nach den Erhebungen, die Prof. Höffner vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster angestellt hat, weist die katholische Missionswissenschaft ein Defizit an Promotionen von 78 % auf. Der Prozentsatz ist unter der Voraussetzung errechnet, daß für jeden Ordinarius wenigstens zwei potentielle habilitierte Nachwuchskräfte bereitstehen sollen, will man am Prinzip der Auswahl festhalten. Wie sehr das Defizit ansteigen würde, wenn für jede Theologische Fakultät ein ausgebildeter Missionswissenschaftler angeboten werden sollte, wage ich nicht zu errechnen.

Noch ein Weiteres muß ich zu bedenken geben. Im vorigen Jahr ist in Münster das Goldene Jubiläum der katholischen Missionswissenschaft gefeiert worden, bei dem die Leistungen der vergangenen fünfzig Jahre ins Rampenlicht der Öffentlichkeit gestellt wurden. Es ging bei den Feierlichkeiten nicht nur um den Lehrstuhl für Missionswissenschaft an der Universität Münster, sondern ebenso um das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen und um die „Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“, die ebenfalls auf ein 50jähriges Bestehen zurückschauen konnten.

Sie wissen, daß das Internationale Institut 1911 gegründet worden ist, um die missionswissenschaftliche Forschungsarbeit zu fördern und das Interesse der katholischen Öffentlichkeit an der Mission anzuregen. Ohne die Tragweite des folgenden Zitats zu überschauen, habe ich in der Festschrift zum Goldenen Jubiläum geschrieben: Es wäre zu wenig, „wollten wir für die Zukunft nur gute Wünsche aussprechen. Wenn die Mitglieder und Freunde der katholischen Missionswissenschaft sich bei diesem goldenen Jubiläum zu dem Entschluß fänden, alles zu tun, um den Bestrebungen des Instituts zu einer größeren Tiefen- und Breitenwirkung zu verhelfen, so wäre eine verpflichtende Äußerung dieses guten Willens das beste Jubiläumsgeschenk“. Außerdem schrieb ich ahnungslos, mein Beitrag käme „einem Nachruf gleich, würde aus dem Wissen um das Vollbrachte nicht eine ernste Besinnung auf die großen gültigen Ziele des Instituts“ (Festschrift, 78).

Wie gesagt, ich war mir der Tragweite dieser Sätze nicht bewußt. Sie waren aus einer grundsätzlichen Auffassung herausgeschrieben. Jetzt, nachdem ich Einsicht in die Verhältnisse genommen habe, muß ich die

Befürchtung aussprechen, daß wir bei dem Jubiläum vielleicht den Begräbniskaffee vorweggenommen haben.

Gewiß — das Internationale Institut hat mit rund 250 Mitgliedern den bisherigen Höchststand seiner Mitgliederzahl erreicht. Aber die Gesamtbezieherzahl der ZMR beläuft sich nach fünfzig Jahren auf doch nicht mehr als 550 Abonnenten. Wir müssen jährlich also einen Druckkostenzuschuß von mehreren Tausend DM leisten, da wir auch dem ideal gesinnten Verleger nicht zumuten können, daß er in ein reines Verlustgeschäft einsteige.

Die Publikationsreihe „Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte“ die seit 1917 besteht, zählt — 44 feste Bezieher! Die Reihe „Veröffentlichungen des Instituts für Missionswissenschaft der Universität Münster“ hat ganze 30! Das bedeutet praktisch, daß wir dem Verlag, der zwei Jahre nach Erscheinen eines Buches seine Unkosten gedeckt sehen will, einen Druckkostenzuschuß in Höhe von rund 70 % der Herstellungskosten leisten müssen, ohne dadurch verhindern zu können, daß der Ladenpreis bei einer Auflage von 500 - 550 Exemplaren astronomische Höhen erklimmt. Für zwei im Druck befindliche Veröffentlichungen ist der Ladenpreis mit DM 40.— bzw. 52.— angesetzt, weil der Verlag nach seinen bisherigen Erfahrungen im Laufe von zwei Jahren durchweg nicht mehr als 125 Exemplare verkauft. Angesichts dieser Lage erhebt sich die Frage, ob die Stellen, die wir um Druckkostenzuschuß angehen, nicht eines Tages sagen werden: Wir sind nicht länger gewillt, Publikationen zu finanzieren, die so geringes Interesse beanspruchen.

Stellt diese Situation die Träger der katholischen Mission nicht vor ganz ernste Fragen? Ich komme zu meinem eigentlichen Anliegen: Ist uns die Arbeit unserer Missionare, ist uns die Mission, die wir doch als das zentrale Anliegen der Weltkirche zu bezeichnen gewohnt sind, überhaupt einer wissenschaftliche Durchdringung und Durchleuchtung wert?

Nach Schmidlin begründen wir den Wissenschaftscharakter der Missionswissenschaft damit, daß die Mission und die Tätigkeit der Missionare ein qualifiziertes Objekt der Wissenschaft darstelle: „wichtig genug, um einer besonderen wissenschaftlichen Behandlung würdig zu sein; vielgestaltig und reichhaltig genug, um einer gesonderten Prüfung und Darstellung zu bedürfen; eigenartig genug, um an die wissenschaftliche Methode und Arbeit besondere Anforderungen zu stellen“ (Einführung in die Missionswissenschaft, Münster 1925, 3; Anm. 6).

Schmidlin hat ein oft zitiertes Wort geprägt: „Keine Missionstat ohne Missionsliebe, keine Missionsliebe ohne Missionsverständnis, kein Missionsverständnis ohne Missionskenntnis, keine Missionskenntnis ohne Missionsstudien: die psychologische Kette ergibt sich mit Evidenz aus der Erfahrung wie aus der Natur der Sache“ (Akadem. Missionsblätter 1, 1962, Heft 2, S. 9).

Diese Aussagen sind auch heute noch gültig. Ja, heute mehr denn je! Denn auf Schritt und Tritt müssen wir die Erfahrung machen — und die Nachrichten aus allen Missionsländern bestätigen sie uns in der harten Sprache unwiderlegbarer Tatsachen —, daß die Mission nicht nur heute wie immer ihre ganz eigenartig gelagerten Probleme hat, sondern, daß sie selbst ein Problem geworden ist.

Was geschieht unsererseits dafür, daß die Missionare in die Lage versetzt werden, nicht nur den Problemen der Mission, sondern dem Problem der Mission schlechthin, ihrer missionarischen Existenz, gerecht zu werden? Es liegt mir, weiß Gott, fern, Kritik an unseren Missionaren und ihrer Haltung zu üben. Ich habe mich aus persönlicher Anschauung davon überzeugen dürfen, daß die Kardinaltugend unserer Missionare die Tapferkeit ist. Wir Missionstheoretiker könnten nur zu sehr versucht sein, wegen der anstehenden Probleme in der Klugheit die Kardinaltugend der Missionare zu sehen. Aber damit könnten sie ihr hartes Leben nicht meistern. Unsere Missionare leben von der Tapferkeit, die sie tagtäglich bewähren und tagtäglich neu erwerben müssen. Das ist der positivste Eindruck, den ich aus der Mission mitgebracht habe. Zugleich bin ich aber auch zutiefst erschrocken. Denn diese Tapferkeit wird in einer Weise strapaziert, daß sie buchstäblich Heroismus fordert. Heroismus ist jedoch nicht jedermanns Sache. Deshalb sollte man ihn nicht als Regel voraussetzen. Er wird aber mit unbeschwerter Selbstverständlichkeit vorausgesetzt und gefordert, wenn man unsere angehenden Missionare ohne eine entsprechende Vorbereitung auf ihre künftige Arbeit läßt. Die theologische Grundausbildung kann da nicht genügen. Auch eine Spezialausbildung auf irgendeinem Sondergebiet, sei es Ethnologie, Linguistik oder Soziologie, genügt nicht. Sie kann nicht genügen, wenn es an der spezifischen Berufsausbildung des Missionars fehlt. Und das ist die Missionswissenschaft. Sie ist die Wissenschaft vom Missionar und seiner Tätigkeit; sie ist und muß das an allererster Stelle sein. Was hilft es, wenn heute die Religionen der Völker, ihre Werthaftigkeit und Adventhaftigkeit, so gepriesen und geradezu romantisch verklärt werden? Was hilft das, wenn es auf Kosten des Missionars geschieht und ihn und seine Tätigkeit zu kompromittieren geeignet ist?

Der Missionswissenschaft geht es um den Missionar und seine Tätigkeit. Von der wissenschaftlichen Missionskunde kann er lernen, welche Fehler er vermeiden, welche Mittel er anwenden, welche Beispiele er befolgen, wie er seine Kräfte fruchtbar ausnützen und seine Erfolge vervielfältigen könne (H. Linckens, *Missionspflicht und Missionsdienst*. Münster 1910, 44). Gewiß kann der Missionar auch manches aus der Praxis lernen; aber es heißt seine Tapferkeit strapazieren, wenn diese Praxis darin besteht, daß er, weil unvorbereitet, nur aus Fehlern, die er selbst begangen hat, lernen kann. Auch die erfahrenste Praxis, so wichtig sie ist und so hoch

wir sie einschätzen müssen, kann niemals ersetzen, was systematisches Studium leistet und verleiht.

Was hier gesagt wird, könnte nach übersteigertem Selbstbewußtsein klingen, zumal die Missionswissenschaft als eine immerhin theoretische Auseinandersetzung mit den Missionsproblemen keine Rezepte zu geben vermag, die, im Einzelfall angewandt, unfehlbar zum Ziele führen würden. Wenn trotzdem eine solche Behauptung aufgestellt wird, so nur deshalb, weil die Missionswissenschaft einen theologischen Anspruch erhebt. Sie verspricht sich von einer intensiven Rückbesinnung auf den Glauben mehr als von ausgeklügelter Strategie und Taktik. Deshalb ist ihr tiefstes Anliegen das der missionarischen Spiritualität. Schon der angehende Missionar muß ganz und gar davon durchdrungen sein, daß sein Sendungsauftrag wesentlich und innerlich religiös ist. Gewiß, er wird sich in seiner späteren Arbeit nicht auf Verkündigung und Sakramentspendung allein beschränken dürfen; er wird auch nicht die Not des Leibes aus christlicher Caritas allein zu beheben suchen. Sein Gegenüber ist der ganze Mensch, nicht die Leib-Seele-Summe, sondern die Leib-Seele-Einheit Mensch; mehr noch, es ist der Mensch mit all dem, was seine konkrete Existenz ausmacht, also mit seiner Umwelt, seinem Sozialgefüge, seiner Geschichtsverhaftung und seiner Kulturgebundenheit. All diese Bereiche sind dem Missionar zur Erlösung und Ordnung aufgetragen; er darf keinen dieser Bereiche ausfallen lassen. Denn bleibt in einem Bereich Unordnung, dann besteht die Gefahr, daß diese Unordnung störend und zerstörend auf die anderen Bereiche übergreift. Unordnung wuchert stärker als Ordnung wächst. Das ist eine Erfahrung, die wir heute täglich neu machen müssen.

Aus dieser Erfahrung stellt sich die unabweisbare Forderung, daß in jedem dieser Bereiche die Arbeit religiös angegriffen werden muß — nicht im seelischen Bereich allein religiös, im leiblichen dagegen nur medizinisch, im Umweltbereich pädagogisch-kulturell, in der Gemeinschaft soziologisch, im geschichtlichen politisch-ideologisch. Würde einer dieser Bereiche nicht aus religiösen Beweggründen oder ohne religiöse Zielsetzung angegangen, — der Missionar verriete seinen eigentlichen Auftrag und trüge selbst zu der Säkularisierung der Mission bei, die — machen wir uns nichts vor! — bereits weit um sich gegriffen hat und immer noch weiter um sich zu greifen droht. So sehr, daß die Forderung nach dem Primat des Religiösen immer erneut erhoben werden muß und — nicht mehr ganz verstanden wird!

Deshalb ist das Hauptanliegen der theologisch verstandenen Missionswissenschaft (anders verdiente sie den Namen Missionstechnik) die missionarische Spiritualität. Das heißt nicht: leugnen, daß es sie bereits gibt. Die Grundlagen dazu sind in jeder Form katholischer Spiritualität gegeben. Wir müssen uns nur erneut darauf besinnen und sie vordergründig

ins Bewußtsein heben. Tun wir das, dann kann geradezu die These aufgestellt werden, daß der Missionar, ganz gleich, welchem Orden oder welcher Kongregation er angehöre, die besten Voraussetzungen für die Missionsarbeit mitbringt, der am treuesten und bewußtesten aus dem religiösen Geist seiner Gemeinschaft lebt. Das ist deshalb so wichtig, weil jede religiöse, von der Kirche anerkannte Gemeinschaft ihre Daseinsberechtigung innerhalb der Kirche verliert, wenn sie nicht das ihr eigene Ziel so spezifisch wie möglich verwirklicht. Ich war sehr erschrocken, als eine Gruppe von Missionaren, denen ich auf ihre Frage nach den Eigenschaften eines qualifizierten Missionars diesen Hinweis auf ihre Spiritualität gab, dies nicht verstanden. Sie versprachen sich mehr von Akkommodations- und Akkulturationsfähigkeiten des Missionars und sahen nicht, daß sie gerade hier, im Religiösen, begründet liegen!

Doch genug der grundsätzlichen Erwägungen! Lassen Sie mich einige konkrete Folgerungen anschließen!

1. Die Mission als Wesensaufgabe der Kirche muß in die Theologie hineingenommen werden. Wir können nicht von Kirche reden, ohne ihre Mission gegenüber der nichtchristlichen Welt im gleichen Atemzug mitzunenennen.

Diese Forderung gilt auch für die Ausbildung des Priesters, der in der Heimatseelsorge stehen wird. Denn wenn die Heimat auch nicht Missionsland ist, so gibt es in ihr doch eine sehr ernstzunehmende missionarische Situation, der nur mit missionarischen Methoden in der Seelsorge begegnet werden kann. Zudem fordert die gegenwärtige Weltsituation bewußt christliche Weltverantwortung, die nur mehr unter Weltaspekten wahrgenommen werden kann. Die tragende Kraft dieser Weltverantwortung aber ist unser Glaube, der so intensiviert werden muß, daß er seine heilsmittlerische und konsekratorische Funktion gegenüber der ganzen Welt erfüllen könne. Beiden Aufgaben wird der Heimatseelsorger nur gerecht werden können, wenn er einen Blick für die Mission der Kirche in der Welt hat. Deshalb gehört eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Mission in sein theologisches Studium. Solange die Mission nicht systematisch in die Theologie aufgenommen ist, müssen regelrechte Missionsstudientage in den Priesterseminaren zu den selbstverständlichsten Einrichtungen und Veranstaltungen jeden Studienjahres, wenn nicht jeden Semesters, gehören.

2. Die Notwendigkeit einer spezifischen Berufsausbildung unserer künftigen Missionare muß erkannt und durch praktische Konsequenzen anerkannt werden. D. h.: Zu der theologischen Grundausbildung eines jeden angehenden Missionars und zu der Spezialausbildung des einen oder anderen Missionars auf einem Sondergebiet muß eine umfassende spezifische Berufsausbildung treten.

Dieser Forderung ist mit je einer Wochenstunde Missionswissenschaft in den beiden ersten theologischen Semestern nicht genügt, auch nicht mit Vorlesungen aus dem Gebiet der Religionswissenschaft und Ethnologie.

Zu der missionarischen Berufsausbildung müssen gehören:

a) Die Missionslehre, die sich mit Wesen und Begriff, Ursprüngen und Grundlagen, Triebkräften und Zielen, Gesetzen und Formen der Mission auseinandersetzt, und zwar theologisch, d. h. so, daß die Missionslehre den Grund für die missionarische Spiritualität abgeben kann. Von der Missionslehre gilt, was von der Theologie allgemein gelten sollte: Deum docet, a Deo docetur, ad Deum ducit.

b) Die Missionsgeschichte, die zeigen muß, „wie es wirklich gewesen ist“ — anders wird der angehende Missionar über die Missionswirklichkeit getäuscht. Ist doch die Missionsgegenwart ohne Kenntnis der Missionsvergangenheit vielfach gar nicht verständlich.

c) Die Missionsmethodik, die für den angehenden Missionar die gleiche Rolle spielt, wie die Pastoraltheologie für den Priester in einem christlichen Lande. Wenn nicht noch eine größere! Es sei mir gestattet, das Wort Pius' XI.: „Die Pastoral von gestern genügt nicht für heute“ umwandeln zu dürfen und zu sagen: „Die Pastoral der Heimat genügt nicht für die Mission“, für ihre so ganz andersartigen Menschen und ihre so fremdartigen Bräuche, Anschauungen und Lebensformen.

d) Das Missionsrecht, das sich mit dem für die Mission und in der Mission geltenden Kirchenrecht befassen muß.

Sie werden Sorge um Ihren sowieso schon überlasteten Studienplan haben. Größer muß die Sorge um die Berufsausbildung Ihrer künftigen Missionare sein!

3. Um diese beiden Forderungen erfüllen zu können, werden Sie der Ausbildung von Missiologen mehr Bedeutung beimessen müssen als bisher. Was der Generalminister der Franziskaner in einem Rundschreiben vom 9. 11. 1961 den Oberen seines Ordens dringend empfiehlt, sollte mit der gleichen Dringlichkeit auch hier empfohlen werden: Damit in den internen Ordenskollegien Missionswissenschaft ‚hinreichend und fruchtbar‘ (rite ac fructuose) gelehrt werden könne, soll jede Provinz Mitglieder haben, die in der Missionswissenschaft richtig ausgebildet wurden und in der Lage sind, das Programm der Missionswissenschaft zu entwickeln. Die Provinzen, in denen solche Fachleute fehlen, werden dringend aufgefordert, sobald wie möglich einen oder mehrere Kandidaten zum Studium der Missionswissenschaft zu bestimmen“ (vgl. ZMR 46, 1962, 71).

Wir dürfen hierbei nicht einmal stehen bleiben. Denn die Nachwuchsnot im akademischen Raum darf, was die Missionswissenschaft im besonderen angeht, nicht ungehört bei denen verhallen, die, geschichtlich gesehen,

nach dem Prinzip der Arbeitsteilung, moralisch kraft ihrer Gelübde oder Versprechen oder aus freiwilliger Übernahme einer satzungsgemäßen Verpflichtung ihrer Gemeinschaft Träger der Missionsarbeit sind. Hier geht es nicht nur darum, der Mission im akademischen Raum Präsenz und Resonanz zu geben. Hier liegt auch eine Aufgabe und Verpflichtung allgemein-kirchlicher Natur. Denn schließlich und endlich existieren Orden und Kongregationen ja nicht um ihrer selbst willen, sondern sind für die Kirche da. D. h.: Sie müssen bereit sein, auch allgemein-kirchliche Aufgaben zu übernehmen, selbst um den Preis des Verzichtes auf die unmittelbare Verfügbarkeit eines ihrer Mitglieder. Mittelbar wird solch ein Verzicht, wenn man überhaupt von einem Verzicht sprechen darf, der Gemeinschaft förderlich sein. Würden die faktischen Missionsträger sich hierzu nicht bereit finden, käme das dem Eingeständnis gleich, daß ihnen an der wissenschaftlichen Bewältigung des Missionsproblems nichts gelegen ist. Die Konsequenzen daraus mag ich nicht ziehen.

Natürlich liegt die Pflicht theologischen Bemühens um die Mission nicht allein auf den faktischen Missionsträgern; sie fällt als Aufgabe der gesamten Kirche zu, und hier an erster Stelle denen, die als unmittelbare Nachfolger der Apostel die Sorge um die Sendung der Kirche in die Welt und um die Ausbreitung des Glaubens von Amts wegen tragen. Deshalb ist auch unseren Bischöfen die Bitte um Freistellung geeigneter Kräfte zum Studium der Missionswissenschaft mit der geziemenden Ehrfurcht vorzutragen.

Schließlich wäre noch zu überlegen, ob nicht alle, die die Missionswissenschaft in den Ordensseminaren und an den Universitäten dozieren, in einem Arbeitskreis oder einer Arbeitsgemeinschaft zusammentreten könnten, wie es bei anderen theologischen Disziplinen schon geschieht. Es würde nicht nur der wissenschaftlichen Erhellung schwebender Fragen und anstehender Probleme dienlich sein, sondern auch das Klima schaffen, in dem die Sonderausbildung einzelner Missionare mit größerem Nutzen angegangen werden könnte.

Daß auch hier ein echtes Bedürfnis vorliegt, ist keinem Einsichtigen verschlossen. Die Missionsbischöfe müssen auf Fachleute ihrer Mission oder auf eine Spezialistengruppe ihrer lokalen Bischofskonferenz zurückgreifen können, wenn sie zu bestimmten Problemen Stellung nehmen oder in einer prekären Situation Entscheidungen fällen müssen. Ich denke an die zahlreichen Rechtsfälle, die den Missionaren zu schaffen machen; oder an die vielfältigen Aufgaben, vor die die gewandelten Verhältnisse im Sozialbereich der Völker die Mission stellen; oder an die Notwendigkeit einer entsprechenden und ansprechenden Verkündigung des Gotteswortes in der Predigt, der Katechese und allen übrigen Arten der Unterweisung; oder an die Sorge um eine solche Gestaltung der Liturgie, daß die Missionschristen darin zumindest einen vollgültigen Ersatz finden für ihr oft ganz



vom kultischen Tun geformtes Gemeinschaftsleben. Es ist unmöglich, daß der einzelne Bischof zu all diesen Fragen und Aufgaben aus eigener Kenntnis und Einsicht Stellung nehme, noch weniger, daß der einzelne Missionar es könne. Deshalb bedarf jede Mission ihrer Fachleute.

Zunächst sollte in keiner Mission ein Missionsrechtler fehlen. Seine Ausbildung stellt vor nicht allzu große Schwierigkeiten. Sie kann einem für die Missio bestimmten Jungpriester bei entsprechender Begabung und Veranlagung zugemutet werden. Ähnliches könnte für die Ausbildung eines Ethnologen und Linguisten gelten. Schwieriger ist es mit der Ausbildung in Missionspastoral (Katechetik, Liturgik) und Soziologie. Hier, scheint mir, sollte ein Aufenthalt in der Mission, eine Zeit praktischer Missionsarbeit, zur Vorbedingung gemacht werden; am besten vielleicht so, daß aus den Jungmissionaren der eine oder andere, der erwiesenermaßen einen Blick für die missionarischen Notwendigkeiten besitzt, zum Studium bestimmt würde. Ob in jedem Falle auf einen akademischen Titel Wert gelegt werden müßte, will ich offen lassen. Wichtiger als der Erwerb eines amtlichen Zeugnisses wären die Kenntnisse, die der Missionar sich auf Grund seiner persönlichen Missionserfahrung zum Nutzen seiner Mission aneignen würde.

Alles, was hier von einer spezifischen Berufsausbildung unserer Missionare gesagt worden ist, gilt mit den entsprechenden Abänderungen auch von den Missionsbrüdern und -schwestern. Denn auch von ihnen muß gesagt werden, daß die Notwendigkeit einer besonderen Standes- und Berufsausbildung noch nicht genügend erkannt und deshalb in der Praxis noch nicht anerkannt ist. Wie oft hört man gerade von Missionsschwestern in Gesprächen oder Briefen die Klage, die zur Anklage wird: Warum hat man uns vorher nicht gesagt, wie die Wirklichkeit der Mission aussieht? Warum hat man nicht mehr dafür getan, uns auf die Schwierigkeiten und ihre Meisterung vorzubereiten? Die Folge hiervon ist, daß die Missions-schwestern in ihrer menschlichen Tapferkeit überfordert werden und schließlich ihre Zuflucht darin suchen, möglichst getreu die Verhältnisse der Heimat in der Mission zu rekonstruieren und sich so eine Art Ersatz-heimat in der Mission aufzubauen. Daß sie dadurch nicht mehr offen sind für die Andersartigkeit und Anderswertigkeit derer, die ihnen in der Mission entgentreten, liegt auf der Hand. Sie sind unglücklich, wenn es nicht ganz gelingt, die heimatliche Lebensweise völlig getreu zu kopieren.

Demgegenüber, meine ich, würde eine Missionsschwester, die auch nur einigermaßen über die Mission unterrichtet ist, fähiger für die Mission werden. Es ist doch auffallend, daß die Schwestern durchweg sehr aufgeschlossen sind für alles, was ihnen für ihren hausfraulichen und beruflichen Arbeitsbereich angeboten wird. Sie machen sich die Erkenntnisse z. B. der Lebensmittelchemie zu eigen; sie wissen mit Maschinen, Apparaten und Geräten umzugehen; sie nehmen ebenso gern die neuesten Er-

kenntnisse der Pharmakologie und Medizin auf, um in ihrem beruflichen Wirken voll und ganz auf der Höhe zu sein. Nur von der eigentlichen religiösen und spezifischen Vorbereitung und Ausbildung als Missionarin, als Missionsschwester, wissen sie recht wenig und lassen sich deshalb in ihrer gewohnten Weise zu missionieren, nicht stören und beeinflussen.

Dabei wäre die Missionswissenschaft, so scheint mir wenigstens nach den Erfahrungen gelegentlicher Vorträge oder Wochenende für Schwestern, außerordentlich geeignet, den allzu engen Gesichtskreis zu erweitern und die Arbeit der Missionsschwestern auf eine breitere und tragfähigere religiöse Grundlage zu stellen. Erst wenn eine Missionsschwester bereit ist, alle ängstliche Sorge um das eigene Seelenheil hintanzusetzen und die Sorge Gottes um die Heimholung der Welt zu ihrer ersten und vorrangigen Sorge zu machen, wird sie den Belastungen und Beanspruchungen des Missionslebens gewachsen sein. Auch die Missionsschwester muß wissen, wozu sie an allererster Stelle in der Mission da ist. Natürlich kann man auch, um Sühne zu tun, in die Mission gehen; aber, obwohl das ein übernatürliches Motiv ist, ist es doch nicht das den religiösen Missionszielen entsprechende Motiv. Auch geht man nicht an erster Stelle deswegen in die Mission, um sich abzutöten, um sich selbst zu verleugnen usw. All das ist nicht geeignet, den engen Kreis des eigenen Ich zu sprengen und die Missionsschwester wirklich für ihren Dienst fähig zu machen.

Deshalb müßte auch hier die Forderung aufgestellt werden: Für jedes Ausbildungshaus oder Noviziat einer Missionsschwesterngemeinschaft eine ausgebildete Profießchwester, die zumindest das Diplom der Missionswissenschaft besitzt und in der Lage ist, ihre jüngeren Mitschwestern auf ihr Leben in der Mission vorzubereiten.

Von Missionaren und Missionsschwestern, die eine spezifische Berufsausbildung genossen hätten, und von Missionaren, die über Spezialkenntnisse verfügten, dürften wir auch eine Befruchtung der missionswissenschaftlichen Bestrebungen in der Heimat erwarten. Vielleicht hätte dann ein solcher Engpaß, wie er jetzt vorhanden ist, gar nicht entstehen können. Weil ich ihn zum Anlaß meines Referats genommen habe, möchte ich zum Schluß nochmals dringlichst auf ihn hinweisen. Ihre Hilfe ist notwendig. Sie können sie geben. Ihre Hilfe würde die Not wenden.